



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 260

Montag, 20. September 1943

62. Jahrgang

Regenfälle erschweren den Kampf

Vergeblicher Sowjet-Ansturm im Südbabschnitt — Sturmgeschütze gegen feindliche Panzer

Berlin, 19. Sept. Die im Südbabschnitt der Ostfront herrschenden starken Regenfälle hielten auch am 17. September an und erschwerten weiterhin die Kampfhandlungen. Die Sowjets versuchten wiederum vergeblich an mehreren Stellen, zu Durchbruchserfolgen zu kommen. Im Abschnitt einer Division setzte der Feind zur Unterstützung seiner Infanterieverbände 30 schwere Panzer ein. Es kam zu harten und erbitterten Kämpfen, in denen unsere Truppen die mehrfach wiederholten bolschewistischen Vorstöße abhieben und eine Anzahl Panzer in Brand schossen. Der Versuch, in diesem Kampfabschnitt die deutsche Verteidigung einzubrüchen und die planmäßigen Bewegungen unserer Truppen zu stören, scheiterte unter beträchtlichen Verlusten des Feindes.

Südlich Konotop griffen die Sowjets am 17. September mit zahlenmäßig überlegenen Infanterie- und Panzerkräften die Stellungen einer vorgehobenen deutschen Kampfgruppe an. In stundenlangem Ringen wehrten die Grenadiere alle Vorstöße der Bolschewisten ab. Mit geballten Ladungen sprangen Panzervernichtungstruppen die sowjetischen Panzer an und brachten sechs von ihnen zur Strecke. Schließlich wich die deutsche Kampfgruppe gegenüber dem unvermindert starken Feinddruck nach Norden aus, so daß die angreifenden Sowjetpanzer ins Leere stießen. An anderer Stelle führte der Gegenangriff einer deutschen Infanteriedivision zu einem vollen Erfolg. Eine im Norden vorstößende feindliche Kräftegruppe wurde überaus angegriffen und unter empfindlichen Verlusten zurückgeworfen.

Die vortreffliche Leistungsfähigkeit der deutschen Waffen erwies sich in den gewaltigen Abwehrschlachten an der Ostfront täglich neu. Neben den Panzern und den Kanonen der Panzerjäger sind es vor allem die Sturmgeschütze, die den Bolschewisten ungeheure Verluste zufügen. Eine außergewöhnlich hohe Abschußzahl hat die Sturmgeschützabteilung der 11. Panzergrenadier-Division „Totenkopf“ zu verzeichnen. Sie vernichtete seit Juli, dem Beginn der großen Schlachten dieses Jahres, 174 sowjetische Panzertankwagen, zumeist schwerer und schwerer Bauart, und kämpfte im gleichen Zeitraum 127 Panzerhülsen aller Kaliber nieder. Außerdem wurden von diesen Sturmgeschützen drei Batterien, elf Infanteriegeschütze, 18 Granatwerfer und 79 Maschinengewehre niedergeworfen oder im Kampf erledigt. In vielen Fällen wurden die Erfolge gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner erzielt. So

standen in einem der letzten Gefechte vier Sturmgeschütze 32 sowjetischen Panzern gegenüber. Nach einem harten Kampf, der auf den Hügel und in den Balken tobte, blieben 29 der angreifenden Kampfpanzer brennend auf der Straße.

USA. verlor 114 Kriegsschiffe

Ein bitteres Geständnis Roosevelts

Stockholm, 19. Sept. Das Washingtoner Marineministerium gab bekannt, daß insgesamt 114 Einheiten der U.S.-Marine seit dem 7. Dezember 1941 verlorengegangen seien. Davon seien 88 versenkt worden, 17 mühten als verloren angesehen werden, und neun seien vermisst worden, um sie der Aufbringung zu entziehen.

Entscheidender Zeitgewinn bei Salerno

Verrat und Tücke scheiterten am Widerstand deutscher Truppen

Berlin, 19. Sept. Der Wehrmachtbericht vom Sonntag bringt die Nachricht, daß die Vereinigung der aus Kalabrien und Apulien nach reiflicher Zerstörung aller wichtigen Anlagen zurückgenommenen eigenen Truppen mit den im Raum von Salerno kämpfenden Divisionen gelungen ist. Zehntägige schwere Kämpfe unserer Panzer- und Panzergrenadierdivisionen, hervorragend unterstützt durch die Luftwaffe, haben damit den Feind um einen von ihm mit Sicherheit erwarteten operativen Erfolg gebracht, zu dessen Durchführung er nicht allein die überlegene Streitmacht von zehn Divisionen, starke Kräfte seiner Luftwaffe und eine gewaltige Schiffsartillerie auf zahlreichen schwimmenden Einheiten zusammenfaßt, sondern auch Untreue, Verrat und Hinterlist für seine Zwecke ausgenutzt hatte.

Die Bekanntgabe der bereits am 3. September vollzogenen Kapitulation der Badoglio-Clique wurde bis zum Abend des 8. September hinausgezögert, da erst zu diesem Zeitpunkt die Vorbereitungen zu dem großangelegten Landungsunternehmen im Golf von Salerno beendet waren. Die britisch-amerikanische Führung hatte damit gerechnet, daß die Uebernahme der deutschen Führung, deren Truppen im italienischen Chaos festgehalten werden sollten, eine vollkommene sein würde. Den wenigen zerplitterten deutschen Verbänden, die überhaupt in der

Lage seien, bei Salerno einzugreifen, würden so erhebliche Landungssträfte mit schweren Waffen gegenüberstehen, daß deren schneller Durchstoß durch den schmalen italienischen Raum bis zur Adria in seiner Weise in Frage gestellt sein konnte. Die Folge wäre die völlige Vernichtung derjenigen deutschen Verbände gewesen, die noch in Kalabrien und Apulien standen und mindestens eine Woche Zeit für ihren Rückmarsch benötigten.

Der feindliche Vernichtungsplan war unter Badoglios verräterischer Mithilfe so ausgeklügelt, daß er eigentlich nicht fehlgehen konnte. Dennoch machten die deutschen Soldaten, in der Mehrzahl erprobte Sizilien-Kämpfer, mit ihrem heldenhaften Widerstand einen tiefen Strich durch diese Rechnung. Die Briten und Nordamerikaner waren zehn Tage lang froh, mit Rückendeckung ihrer Kriegsschiffe sich noch an einen schmalen Küstenstreifen klammern zu können. In dieser Zeit gelang der Rückmarsch der aus der italienischen „Stiefelspitze“ herausgezogenen Truppen ohne wesentliche Beeinträchtigung. Dem Feind ist bei diesem Weggang der Atem ausgegangen, und seine Verluste an Menschen und Material überstiegen die deutschen um ein Vielfaches. Der operative Erfolg der Schlacht in Unteritalien ist eindeutig auf Seiten der Deutschen, die Enttäuschung im feindlichen Lager daher verständlich.

Nach der Ansprache des Duce

Mussolini nimmt erneut den Kampf auf — Badoglios Verräter-Rolle

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 19. September. Der Duce sprach zum erstenmal wieder zum italienischen Volk und damit auch zur Welt. Wenn etwas an dieser kurzen Rede überlieferte, dann die gelassene und vollkommen ruhige Sprache dieses leichten, schmalen Mannes, der in den vergangenen Wochen schwerste Erlebnisse durchgemacht hatte, Erlebnisse, die seine Person, vor allem aber seine politische Lebensaufgabe berührten und die allen Grund zu einer Saltung bitterer Enttäuschung gegeben hätten. Das kam wohl auch zum Ausdruck, verschwand aber völlig hinter dem ruhigen und klaren Erkennen des neuen politischen Tatbestandes, hinter dem Ausdruck ungebrochenen Willens und eines ganz unveränderten Gefühls der Liebe zu seinem Volk und der treuen Kameradschaft zu Deutschland und seinem Führer. Das Programm des Duce ist klar, es ist die mutige Wiederaufnahme seines Lebenskampfes dort, wo er durch zwei schwere Rückschläge am 25. Juli und am 3. September unterbrochen wurde. In engstem, von schädlichen Nebenwirkungen freien Zusammenarbeiten werden künftig erneut das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien, das Mussolini unbeteiligt folgt, ihren Kampf fortführen.

Der Duce beim Führer

Führerhauptquartier, 19. Sept. Der Duce stiftete sofort nach seiner Befreiung dem Führer einen mehrtägigen Besuch ab.

Serbiens Ministerpräsident

zu Besprechungen beim Führer

Führerhauptquartier, 19. Sept. Der Führer empfing am 18. September in seinem Hauptquartier den serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Milan Neditch. Vor dem Empfang beim Führer hatte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop eine längere Unterredung mit dem serbischen Ministerpräsidenten über die Frage der künftigen Gestaltung in Serbien.

Das Eichenlaub

für Generalleutnant Kleemann

Führerhauptquartier, 19. Sept. Als 304. Soldaten der deutschen Wehrmacht verlieh der Führer am 16. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ulrich Kleemann, Kommandeur einer Sturm-Division.

Churchill wieder in London

Stockholm, 19. Sept. Nach einer Reitermeldung ist Churchill von seiner Reise nach den USA und Kanada am Sonntag nach Großbritannien zurückgekehrt.

Naivität als politisches Dogma

Politisches aus den Niederlanden

Es war vor drei Jahren, Anfang Juni, als kurz nach der Kapitulation der Niederlande, als ein bekanntes Zigarettengeschäft in einer der lebhaftesten Geschäftstrassen Amsterdams, das Publikum mit einer großen Karte von Europa überraschte, die fast die ganze Breite des damals noch mit „echten“ Zigaretten und englischen und amerikanischen Zigaretten ausgestatteten Schaufensters einnahm. Auf dieser Karte verzeichnete der geschäftstüchtige Inhaber, der sich im übrigen durch einen ins Auge fallenden Hinweis am Fuß „Europas“ selbst der Urheberhaftigkeit dieses kartografischen Monstrums bezichtigte, gewissenhaft wie ein Chronist Tag für Tag den Fortlauf der militärischen Ereignisse. Dazu bediente er sich dunkelroter Schminke und kleiner Färbchen mit den Hoheitszeichen der kriegsführenden Mächte. Ob man wollte oder nicht, man mußte, wenn man die Straße passierte, vor diesem Schaufenster stehen bleiben. Denn plastischer konnte der Kriegsverlauf nicht dargestellt werden. Und so sah man denn auch zu jeder Stunde des Tages stets eine Menschenmenge vor dieser Karte, vor der sich trefflich diskutierten ließ.

Wir haben oft vor dieser Karte gestanden. Einestheils, weil sie sehr anschaulich war, zum anderen aber auch deswegen, weil die Diskussion, die sich unter dem Zwang dieser Karte entwickelte, höchst reichhaltig wirkte. Wir erlebten vor dieser Karte sozusagen den ganzen Westfeldzug, den Maßübergang, den Durchbruch nach Abbeville, die Ueberwindung der Maginotlinie. Den Einmarsch der deutschen Truppen in Paris, kurzum die ganze Ueberwindung des europäischen Westens. Zugleich aber erlebten wir die ganze Gefühlswelt der politischen „Antis“, dieser gewöhnlichen Sorte von Niederländer, in Dur und Moll. Als das Hakenkreuzfahnen über dem biden Kreis wehte, der Paris darstellte, sank die Stimmung der Unbelehrbaren vor dem Schaufenster beträchtlich. Sie sank vollends auf Null, als Frankreich die Waffen niederlegte. Später, als unsere Truppen auf dem Balkan antraten, hörte man von der „Gegenseite“ — sie stellte das weitaus größere Kontingent des Publikums — kühne Kombinationen und waghalsige Schlüsse. Als es nach Griechenland hineinging, sprachen Gesichtslundige mit Wärme von den Termoplen und von Leonidas und lagten der deutschen Wehrmacht ein hartes „Stop“ voraus. Sie wurden kleinlaut, als das Hakenkreuzfahnen auf der Akropolis „flatterte“.

Dann wurde es eine zeitlang still, zumal die deutsche Luftwaffe über der britischen Insel harte Schläge aussteuerte. Als der Sprung von Calais nach Dover, den man erwartet hatte, ausblieb, wurden die Gesichter wieder offener, fast freundlich. Sie wurden völlig wohlgemut, als Deutschland und seine Verbündeten im Osten loszogen. Wir leben sie noch, als wäre es heute, mit zwinkernden Augen die im Verhältnis zu dem Raum der Niederlande, Belgiens und Frankreichs unendlich anmutenden Weiten des Ostens messen. Man sprach von Napoleon und von der Berolina und war dem biedereren Zigarettenhändler fast böse, als er Zug um Zug mit den Fanfaren der Sondermeldungen die deutsche Front nach Osten schob. Sie sind der Karte treugeblieben — das muß gesagt werden — um so mehr, als sie ihnen während der furchtbaren Winterkämpfe wiederum sympathisch wurde. Die „Antis“ haben damals viel diskutiert, dabei ging ihr politischer Instinkt, der bereits vorher nicht sehr erbäulich gewesen war, reiflos zur Reige.

Sie schätzten sich glücklich, der Königin „Jo-Jo“ treugeblieben zu sein. Sie sahen bereits Stalin an der Oder, ja selbst am Rhein und bei Oldenzaal. Jevonar und Benlo freundliche Begrüßungsworte mit den amerikanischen und englischen Vorkommandos wechseln, die inzwischen über Scheveningen, Zandvoort und den Helber den Weg nach Holland gefunden hatten. Bei ihnen zu Hause summt der Teekessel „auf Abzug“, und manche Genserpulle, der zunächst ein höheres Alter eingeräumt worden war, mußte dran glauben. Die schwarze Bärte reagierte genau so präzise wie die Legale am Damrak, nur mit dem Unterschied, daß die amerikanischen Papiere anzogen und die Preise für Schwarzwaren sanken. Geschäftstüchtige, wie sie waren — die „Antis“ und Illusionisten — sahen sie in Amsterdam und Rotterdam wieder die großen Ueberseetrachter einlaufen mit all den guten Dingen, die der gute Nikolaus aus Old England nachschicken würde. Nach Dieppe war ein bemerkenswertes Anziehen der Preise festzustellen.

Es kam an der besagten Karte — das darf nicht verschwiegen werden — zu einer lebhaften Debatte, als einige (es waren nicht viele) ganz vorsichtig anzudeuten wagten, ob vielleicht nicht doch die Sowjets — man kann nie wissen und so — auch ein Auge auf die schönen Willendörfer in Gelderland, bei Utrecht, Hilversum usw. werfen könnten. Diese bösen Zweifler fielen der Verachtung anheim. Selbst als die gute alte Tante „Times“ sehr resigniert von den

faschoda

12. Lübed, 19. September.

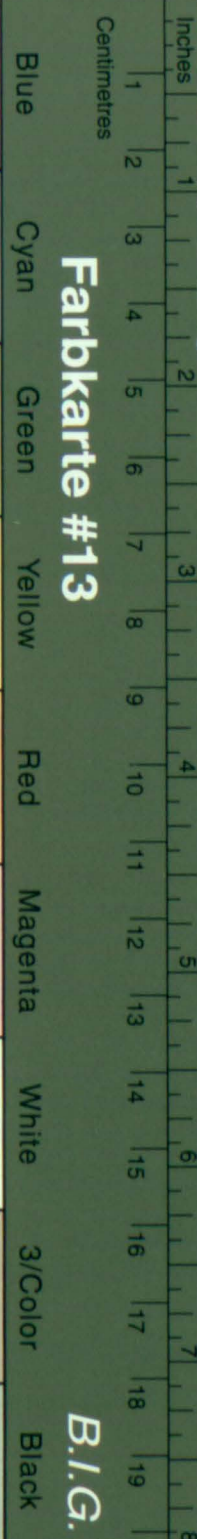
Faschoda ist auf der Landkarte nicht mehr zu finden; der Name faschoda nimmt keine Stelle ein. Ausgelegt ist zwar der Ort, vergessen aber nicht die Schmach, die sich mit diesem Namen für Frankreich verbindet und die der erste Schritt auf jenem Wege war, der das französische Volk in immer größerer Abhängigkeit von England und in immer stärker werdende englische Hörigkeit führte.

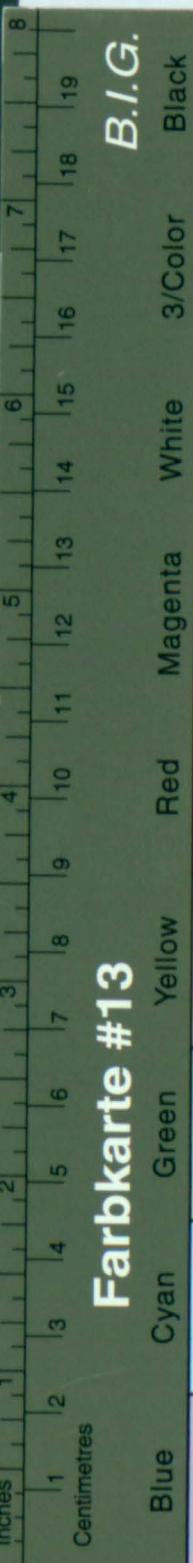
Tragt man heute nach den Gründen, die den damaligen französischen Außenminister Delcasse bewogen, dem britischen Druck nachzugeben, dann findet sich auch hier wieder die Tatsache, daß der Haß gegen Deutschland und der Revanchegedanke schon seinerzeit die politische Frankreichs blendeten. Es ist ein Zeichen der Stränge Frankreichs seit dem Kriege von 1870, daß sich auch in den neunziger Jahren die „Revanchards“, die die Niederlage von 1870 ausfüllen wollten, gegenüber den „Kolonialen“ durchsetzen vermochten, die im französischen Kolonialreich die Zukunft sahen. Dieses Kolonialreich befindet sich heute, von französischen Verrätern dem Feinde ausgeliefert, zum größten Teil im englisch-amerikanischen Besitz.

Was geschah in Faschoda? Lord Kitchener hatte Gordon gerettet, die Dervische waren in einem mörderischen Gemetzel niedergemacht, Khartum nach der Schlacht bei Omdurman wieder in englischen Besitz. Da erhielt Kitchener die Mitteilung, daß eine französische Truppe unter der Führung des Kapitän Marchand in den Sudan eingedrungen sei. Ueber Faschoda wehte die Tricolore. Am 19. September 1898 hatten sich die britischen Kanonenboote den Festungsmauern von Faschoda genähert. An Bord seines Schiffes erklärte Kitchener dem französischen Kolonialpionier Marchand: „Ich bin beauftragt, festzustellen, daß die Anwesenheit von Franzosen in Faschoda und im Nital als eine direkte Verletzung der Rechte Ägyptens und Großbritanniens betrachtet wird. Meinen Instruktionen gemäß, protestiere ich auf das schärfste gegen Ihre Besetzung Faschodas, ich bin beauftragt, in Faschoda die Oberhoheit Ägyptens (!) wiederherzustellen.“ Noch während Marchand und sein Stab mit Kitchener bei einem Wisky-Soda zusammenliefen, verließen den 21. Schiffe, daß die französische Flagge wieder durch die ägyptisch-britische Flagge ersetzt worden war. England hatte die Tricolore heruntergeholt!

Aus der Schwäche Frankreichs zog England unter brutaler Machtanwendung — ein englisches Flottengeschwader war vor Bizerta erschienen und ein Einfall in Tunesien angedroht — seinen imperialen Vorteil. Nachdem Delcasse am 14. Juni 1898 England in Nigeria freie Hand ließ, mußte er nach dem Alger auch den Nil zugunsten Englands preisgeben. Faschoda stand am Anfang und es ist eigentlich nur ein gerader Weg bis zu den Worten Bétains beim Anblick der zerstörten Arbeiterwohnungen in Paris: „Die Engländer, die diese Bomben werfen, benehmen sich nicht wie Soldaten.“

Kreisarchiv Stormarn V7





„Neutrafen“ sprach, zinkelten sich die Unter-
besserlichen lustig zu: „Begriffst du das nicht?“ Die
„Times“ müsse doch Stalin bei der Stange
halten. Wenn es einmal soweit wäre, dann
würden die Boys aus Kentucky, aus Arizona
und Illinois schon den richtigen Marsch blasen.
Sie blieben, die Herren von der gewissen
Sorte, vor der Landkarte guten Mutes, als auch
auf Stühlen nicht alles so geklärt ging, wie
Eisenhower es versprochen hatte. Dann kam der
25. Juli und mit ihm die Ereignisse in Italien.
Das mühsam genährte Flämmchen ihrer Hoff-
nung, daß der Stoß in den „weichen Bauch
Europas“ doch zu dem Ereignis führen würde,
dessen Aspekte sie in schwülen Träumen zu er-
blicken vermeinten, züngelte sich zu einer hohen
und reizenden Höhe empor, als die offizielle
Mitteilung des deutschen Rundfunks über den
niederträchtigen Verrat Badoglio bekannt
wurde. Wir, die wir gewohnt sind, Orange-
feststimmung loszulassen durch die meist recht
dünnen Wände holländischer „Heerenhuizen“
und Platz zu vernehmen, mußten an diesem
Abend annehmen, daß ein allgemeiner Wohl-
stand ausgebrochen sei.

Entfernte Bekannte, die sich sonst aus ge-
sellschaftlichen Rücksichten nur mit Distanz be-
grüßten, benahmten sich an den darauffolgenden
Tagen wie alte Duzbrüder. Sie schlugen sich
wie ergraute Prüfelauser, die sich Wunde nicht
gehehen, auf die Schultern, drückten sich die
Hände, daß die Gelenke krachten, und tranken
immer noch eins. Die gute alte Karte beim
Zigarettenhändler sah trübe in die schönen Sep-
tembertage. Kein Mensch betrachtete den ita-
lienischen Stiefel. Warum auch? Den Stiefel
ziehen die Amerikaner an, mit diesem Stiefel
steigen sie über den Brenner.

Es erwies sich aber, daß die Sohle dieses
Stiefels zwar angetrocknet war, daß jedoch der
Schaft nicht über die amerikanischen Waden ging.
In der ersten politischen Sprache unserer Zeit
ausgedrückt: Deutschland reagierte blitzschnell
und wirkungsvoll auf die von einer hunds-
gemeinen Alike eingeleitete italienische Tra-
gödie. Die Meldungen von dem harten Zu-
paden der deutschen Wehrmacht, von den ner-
vigen Schlägen Rommels und Kesselrings
führten wie ein eiserner Schauer über die
Rücken unserer Freunde von der „Dranjelsteu“.
Sie hatten sich von ihrem Schreden noch nicht
erholt, als am Sonntagabend die Sonder-
meldung von der Befreiung des Duce wie eine
neue eisige Duschke wirkte. Der Kagenjammer
war enorm. Es gestirte auf den „Nietzen“, in
den Straßenbahnen und Zügen. Hinter den
Gardinen wurde der Tee kalt, und manch einer
schlich sich etwas benommen zu der Karte, um
die Aufmerksamkeit wieder dem Stiefel zuzu-
wenden.

Wir haben in diesen Tagen mancherlei er-
lebt. Wir glaubten unsere Pappenheimer zu
kennen, mußten aber einsehen, daß wir uns noch
ein zu sanftes Bild von der politischen Instabili-
tät der niederländischen „Antis“ machten.
Die Farben, die in den vergangenen Tagen auf-
getragen wurden, haben uns eines besseren be-
lehrt. Wir haben einsehen müssen, daß man
hierzulande überhaupt keine Ahnung hat von
der ungebrochenen Kraft der deutschen Men-
schen. Wie sollten gewisse Leute auch, die seit
Jahrhunderten politischer Agonie nur in Gul-
den und Centen zu denken gelernt haben, so
etwas wie Anerkennung, geschweige denn Hoch-
achtung ausbringen für ein Volk, das sein bestes
Blut einsetzt, damit Millionen in Europa die
grauenhafte Zukunft erlöst wird, die das
italienische Volk sich aus den Waffenstillstands-
bedingungen herausleihen kann. Welche Waffen-
stillstandsbedingungen würde erst Stalin dik-
tieren, wenn der deutsche Soldat die Front im
Osten nicht hielt? Was erträumt man sich bei
den Missionen in Holland von einer Bolsche-
wisierung Deutschlands? Etwas Freihandel mit
Stalin? Austausch von Blumen, Käse und guter
Butter gegen Sowjettrübel? Wir hätten nach
unseren Beobachtungen der Psyche eines guten
Teils der niederländischen Bevölkerung, dabei
gerade auch der anscheinend gebildeten Kreise,
in den letzten Tagen fast Grund zu der An-
nahme, daß hier Realität zum politischen Dogma
erhoben worden ist.

Wir haben in den gleichen Wochen — und
das beruhigt uns — mit tiefer Freude feststellen
können, daß die niederländischen National-
sozialisten trotz der scheinbaren Krise eine vor-
bildliche Haltung bewiesen, die uns Hochachtung
abnötigt. Wir hatten es nicht anders erwartet.
Aber trotzdem freuen wir uns, daß unsere
Ueberzeugung bestätigt wurde.

Karl Brandts-Amsterdam.

Spiegel der Weltpresse

„Zaungäste“ in Washington

In dem Gewirr kleiner Häuser, prunkvoller
Willen und Paläste Washingtons geistern, so wird
aus der Schweiz berichtet, unruhig die „Boten-
schaff“ der Exilregierungen umher in der Hoffnung,
neue Einzelheiten über ihr künftiges Schicksal zu
erfahren. So unbedeutend ist ihre Rolle in Wa-
shington, daß sie sich kaum mehr in das Weiße
Haus trauen und aus den Gesprächen der ein-
und ausgehenden Journalisten zu ergründen su-
chen, was über ihr Emigrantenbaisein entschieden
wurde. Eine wahrhaft erbärmliche Stellung
haben also die Vertreter der Exilregierungen
eingenommen, und sehr charakteristisch für sie er-
scheint die Bezeichnung „Arme Verwandte der
Alliierten“, die „Colliers“ eine New Yorker Zeit-
schrift, prägte. Gerade bei dem gegenwärtigen
Churchill-Besuch in Washington tritt die Schat-
tenexistenz dieser Emigranten in das helle Tages-
licht, wenn sie, die einst auf solchen Höhen saßen,
sich heute am Fuß des Weißen Hauses drängen,
von der Sonne belächelt, vom Sturm durchpustet,
und die herbeilebenden Journalisten anfehen, zu
berichten, „was die Vereinigten Nationen heute
taten“, oder sie fragen: „Was haben sie ent-
schieden, wie leben ihre Pläne aus?“ Sie wissen nur
zu gut, ihr Schicksal ist besiegelt. Roosevelt und
Stalin dürfen bestimmen es, und sie, die Zaun-
gäste, dürfen unternötigt die Anordnungen ent-
gegennehmen.

General Zeit verlag

„Die Zeit ist gegen unsere Bomber“, erklärt
der Luftfahrtkorrespondent des „Evening Stan-
dard“, Major Oliver Stewart. Der Korrespon-
dent rechnet mit zunehmender Unwirksamkeit der
britischen und amerikanischen Terrorangriffe.
Als Begründung für seine Auffassung führt er

80 000 Hungernde auf Kalkuttas Straßen

Grauenvolle Berichte vom Hunger in Indien. — England schafft keine Abhilfe

Drahtmeldung unseres Vertreters

os. Bern, 19. Sept. Während in weiten Ge-
genden Indiens noch die Cholera-Epidemie
herrscht, befürchtet man außerdem sowohl in In-
dien als auch vor allem auf der Insel Ceylon in
den kommenden Wochen eine größere Ausdehnung
auch der Malariaepidemie. Die sich in den letzten
Tagen mehrenden Nachrichten von der kata-
strophalen Hungersnot in Bengalen, der Tau-
sende von Kindern schon zum Opfer gefallen sind,
erfahren jetzt noch eine Erweiterung durch die
Mitteilung, daß die Hungersnot sich auch auf die
Provinz Honan und den Fürstentum Mysore
ausgedehnt hat. Die Ernährungslage der Inder
ist so erschütternd, daß selbst Reiter diese Tat-
sache nicht verheimlichen kann und ein äußerst
düsteres Bild von der Not in Bengalen und den
anderen indischen Provinzen gab. Ein Abgeord-
neter aus Burghan hat die Durchschnittszahl der

Todesfälle in seiner Heimatstadt infolge Hungers
mit 20 bis 25 Einwohner täglich angegeben.

Die Straßen Kalkuttas und die Verkehrswege
in ganz Bengalen bieten ein grauerregendes
Bild: ein nicht endenwollender Zug halb verhun-
gerter Männer, Frauen und Kinder zieht durch
die Gegend in der Hoffnung, in anderen Distrik-
ten ein wenig Nahrung zu finden, und doch stoßen
sie nur immer wieder auf enttäuscht zurückflu-
tende Leidensgenossen. Achtzigtausend Hungernde
irren in den Straßen Kalkuttas umher. Kraft-
lose Menschen liegen auf den Straßen. Von Tag
zu Tag mehren sich die Todesopfer. Die Engländer
haben bisher noch nicht den geringsten Schritt
unternommen, eine Abhilfe zu schaffen. Sie über-
lassen die Inder ihrem Schicksal und berauben sie
noch zur Verhinderung der britischen Truppen der
knappen Lebensmittel.

Liebeswerben der USA. um Ibn Saud

Roosevelt sucht seinen Einfluß in Saudi-Arabien vor England zu sichern

Drahtmeldung unseres Vertreters

vm. Antara, 19. Sept. Die Bestrebungen um
das Zustandekommen einer arabischen Union sind
weiterhin durch ein Werben um Ibn Saud ge-
kennzeichnet. Der ägyptische Ministerpräsident
Nahas Pasha gab am Freitag bekannt, daß er
nunmehr den Sekretär des Ministerrats nach
Saudi-Arabien entsandt habe mit einem neuen
Schreiben an Ibn Saud, in dem sich Nahas Pa-
sha abermals bemüht, dem König die arabischen
Unionspläne auszuwickeln. „Widerstand-
nisse“ entgegenzuwirken und wiederum die Bitte
vorzutragen, daß ein saudischer Vertreter zu Be-
sprechungen nach Kairo entsandt werden möge.
Man wartet, wie der Sender Kairo erklärt, so-
wohl in ägyptischen wie britischen Kreisen ge-
spannt, ob diesmal ein positiver Befehl aus El
Rias erfolgt. Inzwischen sind die beiden Söhne
Ibn Sauds, wie bereits gemeldet, Emir Faisal,
Gouverneur von Mekka, und Prinz Faisal, per-
sönlich zu einem Besuch nach Washington eingeladen
worden. Von London ist daraufhin sofort eben-
falls eine Einladung ergangen, der wie es heißt,

„poraussichtlich“ auch Folge geleistet werde. —
Jedenfalls aber werden die beiden saudischen
Prinzen zuerst zu Roosevelt fahren, wobei briti-
scherseits vermehrt wird, daß Emir Faisal, der
zweitälteste Sohn Sauds, in seiner Einstellung
gegenüber England noch reservierter sei als Emir
Saud, der Thronerbe. — In arabischen Kreisen
hat die Einladung aus Washington den Eindruck
verfälscht, daß die kritische und ablehnende Hal-
tung Ibn Saud gegenüber der Unionspolitik
britischerseits Prägung auf Rückschlag des Weißen
Hauses betrieben wurde. In den USA. habe man
ohne Zweifel ein gesteigertes Interesse daran, die
Position Saudi-Arabiens, wo Amerika bereits
weitgehend seine Interessen gegenüber England
sichern konnte, ungehindert zu erhalten, was im
Falle einer Teilnahme des Landes an einer
arabischen Union nicht der Fall gewesen wäre. In
diesem Punkte stimmen also die Interessen Sauds,
die Sonderstellung seines Landes zu wahren, mit
den amerikanischen Absichten überein, dem briti-
schen Einfluß nachhaltig zu begegnen.

Hohe Auszeichnung

für Dorpmüller und Ganzenmüller

Führerhauptquartier, 19. Sept. Der Führer
verlieh Reichsminister Dr. ing. Dorpmüller und
Staatssekretär Dr. ing. Ganzenmüller das
Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes. Mit
dieser hohen Auszeichnung der verantwortlichen
Männer des deutschen Verkehrswesens hat der
Führer zugleich die Millionen Eisenbahner ge-
ehrt, die durch ihre unermüdete und auf-
opferungsvolle Hingabe an ihren schweren Be-
ruf das Transportwesen zu solcher Schlagkraft
und Leistung emporgehoben.

Reichsminister Dr. Dorpmüller, der den
Neuaufbau des deutschen Verkehrswesens durch-
führte, hat damit die Grundlage für seinen
heutigen hohen Stand geschaffen, die es zur
Lösung der gewaltigen Aufgaben im Kriege, die
das Verkehrsnetz ganz Europas umspannen, be-
fähigt. Durch sein Vorbild hat Reichsminister
Dr. Dorpmüller trotz seines hohen Alters auch
den letzten Gefolgsmann zur bedingungslosen
Erfüllung seiner Aufgaben und Pflichten ge-
führt. Staatssekretär Dr. Ganzenmüller
wurde auf Grund seiner im Osten bewiesenen
Leistungen im Mai 1942 zum Staatssekretär im
Reichsverkehrsministerium berufen. Stets am
Brennpunkt der Ereignisse leitete Dr. Ganzen-
müller überall persönlich den Einsatz der deut-
schen Eisenbahner, ein Vorbild unerschütterlicher
Einsatzbereitschaft und Tapferkeit. Dr. Ganzen-
müller wurde bereits vor kurzem mit dem
Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Unsicherheit in Palästina

Die allgemeine Unsicherheit in Palästina, die
nicht zuletzt auf das von den Briten erlassene
Waffenverbot für Araber zurückzuführen ist, hat
zahlreiche Zwischenfälle zur Folge. So fand jetzt
bei Hebron ein Feuergefecht zwischen einer
Räuberbande und einer Schmugglerbande statt,
die aus Ägypten gekommen war.

Um Europa zu retten!

In einem großen Aufsatz, den die spanische
Zeitung „Alcazar“ zur augenblicklichen Kriegs-
lage veröffentlicht, heißt es rückblickend: „Die
Bolschewisten haben in der Schlacht im Abschnitt
von Brjansk gewisse Erfolge erzielt. Diese sind
aber fälschlich nicht beruht, daß sie das sowjetische
Oberkommando für die ersten Verluste ent-
schädigen könnten. Die russische Offensive, die
mit einem Zug um Streitkräften und Material
ohne Gleichen gestartet wurde, begegnete auf deut-
licher Seite einem außerordentlich dynamischen
Widerstand, der in einer fortwährend ange-
wandten Taktik des Nachgebens und der Gegen-
angriffe die Bemühungen der Sowjets erschöpfte
und schließlich zum Stehen gebracht hat. Wir
bewundern die Schlagkraft des deutschen Heeres.
Zu gleicher Zeit offenbart sich uns die Größe seiner
Absichten. Diese sind keine anderen, als die kom-
munistische Gefahr ein für allemal aus der Welt
zu schaffen und Europa zu retten.“

Der Simphon im „Nerventrieg“

Ein plumper britischer Versuch, die Schweiz
in ihre „Nerventrieg“ Offensiv einzubeziehen,
ist fehlgeschlagen. Am Freitagmittag hatte der
englische Nachrichtenendienst, wie die Schweizer
Presse berichtet, behauptet, Deutschland hätte
von der Schweiz verlangt, die Gotthard- und
Simplon-Eisenbahn zu militärischen Zwecken be-
nützen zu dürfen. Schon wenige Stunden später

wurde von der Schweizer Depechen-Agentur
kategorisch verweigert, diese vom Ausland ver-
breiteten Nachrichten entbehren jeglicher
Grundlage. Ein Bericht der „Gazette de Lau-
sanne“ aus Bern unterstreicht dieses Dementi
mit den Worten: „Wie ist in irgendeiner Form
ein solches oder auch nur annähernd ähnliches
Verlangen an die Schweizer Regierung gerichtet
worden.“ Man könnte sich fragen, so fährt das
Blatt dann fort, ob dieser einer Anzahl anderer
gefolgter Versuch, gegen die Neutralität des
Landes die Methoden des Nerventrieges anzu-
wenden, von einem freundschaftlichen Geist für
die Schweiz Zeugnis ablege. Dieser Vorfall
könnte als Warnung dienen. Das Schweizer
Volk müsse mit weiteren Versuchen dieser Art
rechnen. Der gesunde Menschenverstand müsse
sich gegen die „Angriffe“ des Nerventrieges
immun machen.

Mehr als Zündholzschachteln

Ein Artikel in der nordamerikanischen
Außenhandels-Wochenzeitung „Foreign Com-
merce Weekly“ warnt davor, sich zu sehr darauf
zu verlassen, daß Japan nur ein Zündholz ist
mit einer Zündholzschachtel-Industrie, für die
ein Kunde genügt, um sie in Flammen aufgehen
zu lassen. Solche Ansichten übersehen die wich-
tige Last der geographischen Verteilung
und Zentralisation der japanischen Kriegs-
industrie, die durch ein weitverbreitetes Eisen-
bahnetz ermöglicht werde. Vor allem vergesse
man, daß die japanische Kriegsindustrie nicht
mehr auf das eigentliche Japan beschränkt, son-
dern seit in den besetzten Gebieten veranlagt
ist. Es wird dabei auf die japanische Methode
hingewiesen, die industriellen Möglichkeiten der
besetzten Gebiete zu entwickeln, die als
japanfreundlich angesehen werden und die ja-
panischen Truppen unterstützen, so daß diese
von der Heimat unabhängig sind.

Der Wehrmachtbericht:

Bilanz von Salerno

Feindlicher Operationsplan gescheitert
Die schweren Kämpfe im Osten

Führerhauptquartier, 19. Sept. Im Südbah-
schnitt der Ostfront verlaufen die eigenen Bewe-
gungen planmäßig. Der stark nachdrängende
Feind wurde abgewiesen. Im mittleren Front-
abschnitt sind im Raum westlich Belja und süd-
lich Belja anhaltend schwere Kämpfe im Gange.
Angriffe harter feindlicher Kräfte wurden zer-
schlagen. An der übrigen Ostfront werden bis auf
lebhafte örtliche Kampfaktivität am Kuban-
brückenkopf und heftige, aber erfolglose Angriffe
der Sowjets südlich des Kubogajes keine Kämpfe
von Bedeutung gemeldet.

Die im Raum von Salerno seit zwei Wochen
anhaltenden schweren Kämpfe haben den britisch-
nordamerikanischen Landungsgruppen nicht den
erwarteten operativen Erfolg gebracht. Es gelang
ihnen nicht, die in Süditalien befindlichen deut-
schen Divisionen abzuschneiden. Gegen zahl-
mäßig weit überlegene Kräfte haben unsere
Truppen jede Ausweitung des feindlichen Lan-
dungskopfes verhindert. Im Gegenangriff wurde
der Feind trotz starken Feuers der Schiffgeschütze
auf einen engen Küstenstreifen zusammenge-
drängt. Er erlitt dabei schwere Verluste. Dadurch
ist es gelungen, die aus Kalabrien und Apulien
nach reißender Zerstörung aller wichtigen Anlagen
zurückgezogenen eigenen Truppen mit den Divi-
sionen im Raum von Salerno zu vereinigen. Der
auf dem Verrat Badoglio's aufgetauchte britisch-
amerikanische Operationsplan ist damit restlos ge-
scheitert. Die energische deutsche Führung und die
beispielhafte Haltung der Truppe, die trotz starker
feindlicher Ueberlegenheit an Luft- und Seestreit-
kräften dem Ansturm von acht Infanterie- und
zwei Panzerdivisionen standhielt, haben diesen
großen Abwehrerfolg ermöglicht.

Nach den bisher vorliegenden noch unvollstän-
digen Meldungen verlor der Feind mehr als
10 000 Mann an Toten und Verwundeten sowie
4429 Gefangene, 153 Panzer, 54 Geschütze, 62
Granat- und Katetenwerfer sowie zahlreiche
leichte und schwere Infanteriewaffen und unge-
zähltes Kriegsgerät wurden vernichtet oder er-
beutet. Im Kampf gegen die feindliche Lan-
dungsflotte versenkten Luftwaffe und Kriegs-
marine in der Zeit vom 8. bis 17. September drei
Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Torpedoboot, 15 Lan-
dungsboote und neun Transporter mit 58 000
BRT. Ferner wurden zwei Kreuzer, drei Zer-
störer, ein Landungsboot, ein Großkanter und
sieben Transporter mit rund 35 000 BRT. so
schwer getroffen, daß mit ihrer Vernichtung zu
rechnen ist. Neben einigen weiteren Kriegsschif-
fen wurden 125 Transport- und Landungsschiffe mit
rund 600 000 BRT, neun Landungsboote und ein
Bewacher durch Treffer beschädigt.

Auch am gestrigen Tage wurde im Raum von
Salerno und südlich davon erbittert gekämpft.
Nach der Vereinigung aller in Süditalien stehen-
den deutschen Verbände haben sich unsere Trup-
pen planmäßig vom Feind gelöst und eine längere
Widerstandslinie gezogen. Ein deutsches Unter-
seeboot versenkte in der Nacht von Salerno einen
englischen Zerstörer der „Terzio“-Klasse und be-
schädigte einen großen Tanker durch Torpedotreffer
schwer. Verbände der Luftwaffe beschädigten
durch Bombenwurf einen Zerstörer und eine An-
zahl Schiffe der feindlichen Transportflotte er-
heblich. Elf Flugzeuge wurden über dem Kampf-
raum abgeschossen.

Deutsche Fernkampflinien schossen am ge-
stigten Tage weit über dem Atlantik einen vier-
motorigen Bomber und einen großen Latenjetler
ab, der sich im Schleppe eines viermotorigen Flug-
zeuges befand. Wenige feindliche Seeflugzeuge
warfen in der vergangenen Nacht über dem
Reichsgebiet planlos einige Bomben, die nur ge-
ringe Schäden verursachten.

Britenterror gegen Frankreich

ib. Paris, 19. Sept. (Eigenmeldung.) Wäh-
rend der letzten Tage ist die französische Zivilbe-
völkerung durch den anglo-amerikanischen Bom-
benterror derartig schwer heimgesucht worden, wie
bisher noch niemals in so kurzer Zeit. In wenigen
Tagen mußte die französische Zivilbevölkerung in
Paris, Nantes, Chartres, Bourges und anderen
Orten rund 1000 Tote und fast 300 Verletzte be-
klagen, während Zehntausende obdachlos und un-
gezügelter Wohnhäuser zerstört wurden. In
Frankreich hat sich angefangen dieser Terrorangriff
während der letzten Wochen doch einiges gewan-
delt. Selbst der verblüffteste englischsprachige
Franzose muß allmählich erkennen, was Frankreich
von Anglo-Amerikanern zu erwarten hat. Die
Ausbrüche des französischen Hasses gegen die
Anglo-Amerikaner nehmen immer mehr zu. Auch
die französische Staatsführung scheint neuerdings
von ihrer betont „neutralen“ Haltung abzuwei-
chen. Dies kann aus dem Wunsch des Marschalls
Bétain in den bombengefüllten Arbeitswohn-
quartieren von Montlucon geschlossen werden. Denn
tatsächlich hat durch diesen Besuch der französische
Staatschef zum erstenmal den direkten Kontakt
mit der heimgesuchten Bevölkerung ausgenom-
men. Es scheint sich jetzt die Erkenntnis durchzu-
setzen, daß die bisher zur Schau getragene „Neu-
tralität“ gegenüber dem anglo-amerikanischen
Ansturm auf Europa auf falschen Voraussetzungen
aufgebaut war.

Bestätigung des Barbarentums

fs. Bern, 19. September. (Eigenmeldung.)
Die Angloamerikaner haben nun ihre Luft-
aufnahmen von den Terrorangriffen auf Sam-
burg ausgemerzt und brühen sich mit ihrem
„Erfolg“. Dieser steht in einem Bericht des
britischen Luftfahrtministeriums vom Sonntag
wie folgt aus: „Die größte Zerstörung ist in den
Gehäusen- und Wohnbauten, besonders in den
enggedachten Vierteln, angerichtet worden.“
Dieser eine Satz spricht Bände und bestätigt,
da er von der zuständigen Stelle kommt, in ein-
drucksvoller Weise die jedem Völkerrecht hohn-
sprechende Kriegsführung der Alliierten. Sie
freuen sich mit dem Stolz von Gangstern über
die Vernichtung militärisch unwichtiger Ziele und
das Leid, das sie dadurch und durch den Massen-
mord unter der sonst nach allgemeinem Kriegs-
recht in die Kampfhandlungen nicht ein-
bezogenen Zivilbevölkerung verbreiten. Eine
solche antike Erklärung verdient festgehalten
zu werden.

